

Das Problem der niedrigeren Löhne für Dienstleistungen wächst sich schließlich zu einem gesellschaftlichen Problem aus. Während die Verbraucherpreise sich an den Löhnen der Industriearbeiter orientieren, haben die Dienstleistungsberufe stets das Nachsehen, obwohl sie genauso hart arbeiten wie die Industriearbeiter und oft auch noch länger sowie an Sonn- und Feiertagen. Das Argument von einfacher Arbeit und komplizierter Arbeit taugt in diesen Fällen auch nichts mehr, denn eine Krankenschwester muß oft wesentlich mehr im Kopf haben als zum Beispiel ein Autobauer mit seinen immer gleichen Handgriffen. Und dennoch verstärkt sich dieser Trend immer mehr. Warum? Nach Karl Marx sind alle Dienstleistungsarbeiten nichtproduktive Tätigkeiten im Sinne des Kapitals. Denn Dienstleister produzieren keinen Mehrwert, da sie nicht aus dem Kapital bezahlt werden, sondern aus der Revenue der Kapitalistenklasse. Für eine Kellnerin, einen Gärtner oder einen Friseur springt das sofort ins Auge. Für die seit der neoliberalen Wende wie Pilze aus dem Boden geschossenen Dienstleistungsbetriebe erschließt sich das jedoch nicht. Und das ist auch richtig. Diese Dienstleistungsbetriebe werden von den produzierenden Kapitalisten nur als Dienstleistungsbetriebe bezeichnet, in Wirklichkeit aber sind es aus den produzierenden Betrieben ausgelagerte Bereiche wie Lohnbuchhaltung etc. pp., die dadurch „offiziell“ in den Niedriglohnsektor entsorgt wurden mit all den negativen Folgen für die Betroffenen. Auf diese Weise senkt der einzelne Kapitalist seine Betriebskosten und das ganze kapitalistische System seine Reproduktionskosten. Und das alles nach Recht und Gesetz, allerdings dem bürgerlichen, wohlgehemmt.

Seit Anbeginn des Kapitalismus ist die Kapitalistenklasse bemüht, die Lohnarbeit auf das Existenzminimum und darunter zu drücken. Die beständige Kostenreduktion der Löhne ist das wichtigste Anliegen der Kapitalisten. Jedes Mittel ist dabei recht, „teile und herrsche“ die Hauptparole. Doch auch die fortschreitende Entgegensetzung der einfachen Arbeit zur komplizierten Arbeit verschärft den Kostendruck auf die Lohnhöhe sowohl der ungelerten Arbeit als auch der verwissenschaftlichten Arbeit. Die einen werden gegen die anderen beständig ausgespielt. Den einfachen Arbeitern wird vorgeworfen, sie sollten doch etwas Anständiges lernen, dann würden sie auch mehr verdienen, den gut Ausgebildeten wird das Schicksal der einfachen Arbeiter entgegengehalten nach dem Motto: Wenn du nicht spurst, kannst du ganz schnell in der Gosse landen. Potenziert wird dieses Spiel, wenn das Kapital die internationale Karte zieht: Dann liegen Welten zwischen den Lohnhöhen, den Arbeitszeiten

und den gezahlten oder verweigerten Vergünstigungen. Und dieses bürgerliche Spiel nennt sich Globalisierung.

7.1.4. Das Barock des Kapitalismus

Mit Marx formuliert ist die Geschichte der Menschheit – ökonomisch betrachtet – die Geschichte der Arbeitsteilung, politisch betrachtet die Geschichte des Klassenkampfes zwischen Unterdrückern und Unterdrückten, im Zusammenhang betrachtet ist es die Entwicklung der Menschheit, die vereinzelt in Menschengruppen den Naturgewalten frei ausgeliefert war hin zu den in gesellschaftliche Gewalten gepreßten Individuen, die fast nur noch über die von ihnen geschaffene Warenwelt miteinander kommunizieren; und letztlich romantisch betrachtet ist es der ewige Kampf des Guten gegen das Böse.

Da der Mensch ein Gattungswesen ist, kann er nicht allein existieren (die Robinsonade ist nur die verklarte Welt des bürgerlichen Träumers). Das konnte er nicht als Affe auf dem Baum, nicht als Jäger und Sammler in den Savannen, nicht in den Dorfgemeinschaften der Seßhaften, nicht in den ersten Städten und erst recht nicht in der elektrifizierten Großstadt. Die Gattung war und ist das Wesen, die Teilung in Bauer, Arbeiter und Ingenieur die Erscheinung, der Austausch dieser Gegensätze über die Warenwelt ist die heutige Wirklichkeit. Individuelle Talente gab es seit jeher. In ihrer Gegensätzlichkeit trieben sie die gesellschaftliche Entwicklung voran. Und damit sind wir schon wieder bei der Arbeitsteilung.

Die erste natürliche Arbeitsteilung war die zwischen Mann und Frau sowie zwischen Alt und Jung. Die erste gesellschaftliche Arbeitsteilung aber brachte die sogenannte Zivilisation und damit die ersten Städte hervor. Noch gab es in diesen ersten Städten keine Paläste. Doch mit der Teilung der Arbeit schritt die Entgegensetzung der Produzenten und damit die Herausbildung von verschiedenen Klassen einher. Die Arbeitsteilung und die nunmehr existierenden verschiedenen Klassen brachten jene Widersprüche hervor, die zum Motor einer explosiven Produktivkraftentwicklung wurden.

Die im Schoß der Gesellschaft schlummernden Produktivkräfte sind nicht an sich produktiv. Sie können für uns, die Menschen, produktiv sein. Sie können für andere, die Natur, zerstörerisch sein. Sie können, wenn ihnen dummfreie Entfaltung geboten wird, zuerst den Menschen und

dann die Natur, oder zuerst die Natur und dann den Menschen zerstören. Sie können aber auch Natur und Mensch erhalten. Doch dazu bedarf es des Gattungswesens Mensch, der sich seiner Verantwortung gegenüber der Natur und der eigenen Zukunft bewußt wird. Die Ingenieure müssen selbst wieder verantwortlich sein und eine mehrfache Folgenabschätzung durchführen. Und damit sind wir erneut bei der Arbeitsteilung.

Der sogenannte intelligente Mensch ist eine Schimäre. In ihrer Intelligenz unterscheiden sich die Menschen weniger als in ihrer Körpergröße. Die in den USA so beliebten IQ-Tests engen auf wenige Fähigkeiten und Fertigkeiten ein. Dahinter steckt nur der Prozeß der Spezialisierung. Die Musikalität ist dem Menschen angeboren, man muß sie nur wecken und fördern. Geschieht dies frühzeitig, entwickeln sich Fähigkeiten, die über das allgemeine Maß hinausreichen. Diese über Generationen immer wieder frühzeitig vermittelt, kann dann irgendwann ein musikalisches Genie hervorbringen. Aber auch das musikalische Genie muß essen, will sich kleiden, will außer der Musik auch die anderen Freuden des Lebens genießen. Nur die gesellschaftliche Arbeitsteilung ermöglicht die Existenz des Genies. Ob das musikalische Genie noch etwas darüber hinaus vermag, steht auf einem anderen Blatt und darf bezweifelt werden. Dieses andere Blatt nennt sich nämlich Spezialisierung, und diese ist so mannigfaltig, daß es Millionen Blätter davon gibt.

Die Spezialisierung wird oft mit der Arbeitsteilung verwechselt, sie ist jedoch die – im menschlichen Sinne – negative Seite der Arbeitsteilung. Denn sie verkrüppelt den Menschen, und das sogar im praktischen Sinne: Vor 100 Jahren gab es noch die Bäckerkrankheit - ein verkürztes Bein, ein schiefes Becken, ein verkrüppelter Rücken. Denn es gab noch keine Rührmaschinen. Die positive Seite der Spezialisierung ist natürlich die größere Menge und die bessere Qualität der Produkte. Der menschliche Spezialist wird dabei jedoch zur Maschine herabgewürdigt. Wissenschaftler und Ingenieure sind auch nur ein Produkt der Spezialisierung.

In der Menschheitsgeschichte hat es Epochen gegeben, die heute je nach Standpunkt teilweise vollkommen entgegengesetzt interpretiert werden. Die eine Gruppe sagt zum Beispiel, daß die Sklaverei das furchtbarste Verbrechen in der Geschichte gewesen ist. Die andere Gruppe meint, über die griechische Antike werde sich nie wieder etwas kulturell erheben. Aber die griechische Antike baute doch ökonomisch auf der Sklaverei auf. Was war daran so schön? Ganz einfach: Der freie Grieche hatte Muße, sich mit Sport, Spiel, Gesang, Mathematik und Philosophie zu beschäftigen, indes seine Sklaven für ihn die Drecksarbeit erledigten.

Dabei war die Sklaverei ein großer humaner Fortschritt gegenüber der Barbarei. Denn bis dahin wurden keine Kriegsgefangenen gemacht. Doch die Sieger von heute konnten sehr schnell die Verlierer von morgen sein ...

Die Antike wäre ideal gewesen, wenn die Sklaven Maschinen und Automaten gewesen wären. Doch dazu bedurfte es der Wissenschaft. Die freie Zeit, die die Sklaven den griechischen Bürgern ermöglichten, nutzten einige wenige zum Denken und erfanden die Wissenschaften. Philosophen waren zwar in der Antike hoch angesehen, aber noch höher die reichen Minen- und Großgrundbesitzer. Denn mit der Sklaverei trat erstmals die Trennung des Menschen von den Produktionsmitteln in die Geschichte. Der reiche Grieche besaß die Minen und Werkzeuge bzw. die Äcker und Ackergeräte, der Sklave besaß sein Leben, das der Siegreiche ihm gelassen hatte. Dafür mußte er arbeiten. Das war gerecht. Damals.

An der Trennung der Produzierenden (Sklaven) von den Produktionsmitteln und ihre Usurpation unter die Kontrolle der Sklavenbesitzer ging die Sklavenhalterdemokratie zugrunde. Die Sklaven hatten, je gnadenloser die Ausbeutung wurde, kein Interesse mehr an der Arbeit. Das Wort Arbeit war aber noch mehr den reichen Nichtstuern ein Grauen. Da niemand mehr arbeiten wollte, verkam das große Rom, der würdige Nachfolger Griechenlands, zu einer Kloake. Einfallende Barbarenstämme machten dem ein Ende und brachten zugleich die Achtung vor freier Arbeit zurück. Die Produktionsmittel gehörten den Produzenten bei den Germanen, den Franken, Kelten und wie die Barbaren alle noch hießen. Die halbfreien Kolonen retteten das Abendland vor dem Verhungern durch Nichtstun. Die Kirche rettete in dieser Zeit die Menschheit vor der Verblödung und dem moralischen Verfall auf Kosten der eigenen Verblödung und des eigenen moralischen Verfalls.

Das Ketten der freien Bauern an den Boden und das Aufkommen der Leibeigenschaft erinnert sehr an die frühe Phase der Antike, als die Griechen sich gegenseitig versklavten. Das Erstarken der christlichen Kirche ging einher mit der Zunahme ihres Grundbesitzes. Im Hochmittelalter war die Kirche der größte Grundbesitzer und ihre weltliche Macht dadurch allumfassend. Der leibeigene Bauer konnte seiner Unterdrückung durch die Grundbesitzer nur entkommen, wenn er unerkannt in die Stadt entkam. „Stadtluft macht frei“ hieß es damals zu recht.

Das freie fortschrittliche Bürgertum in den Städten kämpfte zu dieser Zeit mit Geist gegen den Adel und die Kirche. Als dritter Stand fühlte es sich gleichberechtigt, wenn nicht sogar den nichtstuhenden Schmarotzern der Adelsschicht überlegen. Die flüchtenden Bauern wurden in den

Städten Handwerker oder Handwerksgelesen. Sie schwangen ihre eigenen Produktionsmittel. Die Kapitalisierung der Produktionsmittel lief so schleichend, wie es immer mehr Handwerker in den Städten wurden. Zunächst entstanden weitere Gewerke, schließlich aber mußten sich immer mehr als Gesellen bei den „erfolgreichen“ Meistern verdingen. Wieder begann die Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln (obwohl die Handwerksgelesen ihre Werkzeuge ja mitbrachten, die großen Produktionsmittel wie Öfen, Schmelztiegel, Fuhrwerke usw. besaßen aber die Meister). Aus dem Meister wurde der Fabrikbesitzer, das heißt, der Kapitalist.

Der Kapitalismus brauchte nur wenige Jahrzehnte, um mehr und besser zu produzieren, als zuvor all die Jahrtausende zusammen. Er vollbrachte das durch die massenhafte Menschenhaltung in Fabrikstädten, durch ausgeklügelte Spezialisierung auf immer weniger Handgriffe, bis sie so einfach waren, daß eine Maschine sie ausführen konnte und dies durch – den Ingenieur.

Nach dreihundert Jahren kapitalistischer Entwicklung ist der Ingenieur die wichtigste Produktivkraft. Er schaltet die Kernkraftwerke ein und überwacht sie. Er erfindet ständig Neues (auch immer mehr Sinnloses), er arbeitet (gut bezahlt) rund um die Uhr. Er ist immer ansprecherbereit, steht seinem Chef jederzeit zur Verfügung. Aber die Computer setzen seit 30 Jahren auch dem situierten Ingenieur immer mehr zu. Sie sind ihm Hilfe, aber sie gehören ihm nicht (wenn sie ihm gehören, stehen sie ausserhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses). Der Ingenieur steht am Scheideweg. De facto ist er Lohnarbeiter, also Prolet, meist jedoch „Stehkragen-Proletarier“, weil sein Standesdünkel (oder das scharfe Auge des Kapitalisten) darüber wacht, mit wem er verkehrt.

Wer als bürgerlicher Ingenieur den Mr. Hyde in sich besiegen will, der kann es nicht mit dem innewohnenden Dr. Jekyll, sondern nur mit seinem außer ihm existierenden Gattungswesen, dem Homo proletarensis, tun.

Im Sozialismus wird es vor allem um eine neue Art der Teilung der Arbeit gehen. Nicht Spezialisierung, sondern Abwechslung muß das Motto lauten. Indem der rundum aufgeklärte Mensch seinen Dreck alleine wegräumt, schafft er die „Eliten“ wie den „Untermenschen“ ab.

Daß der Kapitalismus seinem Ende entgegengeht, zeigt der historische Vergleich: Auf dem Höhepunkt des Feudalismus, dem politischen Absolutismus, hatten die Mächtigen so viel Reichtum zentralisiert, daß das kulturelle Zeitalter des Barock anbrechen konnte. Die Fülle von Kunst und Kultur in den Hauptstädten des Reichtums verkleisterte lange Zeit

den Blick auf die in Agonie liegenden Produktionsverhältnisse. Die feudalen Hochburgen verfaulten indes von den Rändern nach innen. Immer rücksichtslosere Ausbeutung der Bauern und die Indienststellung des bürgerlichen Fortschritts halfen, die Verschwendungssucht weiter zu finanzieren. Zunächst stützte die neue aufstrebende Klasse des Bürgertums die Weiterexistenz des Adels mit ihren immer billiger produzierbaren Waren. Doch das Zeitalter der Aufklärung konstituierte das Bürgertum zur Klasse. Im absolutistischsten aller Länder, in Frankreich, siegte schließlich die Bourgeoisie im blutigen Kampf über den Feudaladel. Noch unmittelbar vor dem endgültigen Sturz des Feudalismus blühten im Absolutismus das Barock und das nachfolgende verspielte Rokoko.

Der moderne Kapitalismus hat dagegen in Manhattan längst sein Barock erlebt. Inzwischen sprießt in Hongkong, Singapur und Taiwan sein Rokoko²⁷.

7.2. Die Aufhebung der entfremdeten Arbeit

„Letztlich löst sich jede Ökonomie in der Ökonomie der Zeit auf.“ Dieser Satz von Karl Marx ist Dreh- und Angelpunkt jeglichen ökonomischen Verständnisses von „Effizienz“, „Arbeitsproduktivität“, „Reichtumsvermehrung“ und wie der ganze Schwachsinn noch heißt, den bürgerliche Ökonomen für den viel treffenderen Begriff Arbeitshetze erfunden haben. Doch Karl Marx wäre nicht Karl Marx, wenn er bei dieser beschränkten Sichtweise stehengeblieben wäre. Was Marx mit diesem Satz wirklich meint, ist, daß wir alle darüber nachdenken sollten, wie, auf welche Weise und mit welchem Ziel die Menschheit ihr unvergleichliches Arbeitsvermögen einsetzen will. Und genau diesen Überlegungen wollen wir uns jetzt zuwenden.

Zeit ist das einzige, was die Menschheit im Überfluß besitzt. Der Begriff Menschheit ist hier allerdings im Sinne einer unzähligen Abfolge von Generationen gefaßt. Den Fehler, den die Menschheit seit Anbeginn der Zivilisation begeht, ist der, lieber heute als morgen all das haben zu wollen, was möglich erscheint. Dieser Fehler aber ist kein der Menschheit angeborener, sondern ein erst in der Zivilisation erlernter Fehler. Er stammt aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Teilung der

²⁷ Nachwort aus Holger Lorenz: „Kennzeichen Junkers“, Ingenieure zwischen Faust-Anspruch und Gretchen-Frage, Druck- und Verlagsgesellschaft Marienberg, 2005.